

Die „Internationale der Gottlosen“

Wir haben schon vor einiger Zeit auf das Gericht hingewiesen, daß die „Internationale der Gottlosen“ von Moskau nach Berlin verlegt werden soll und haben daran die Fortsetzung gefordert, daß, wenn das Gericht sie bewährte, dieses fremdländische Gewässer vom deutschen Boden ferngehalten wird. Die „Sächsische Zeitung“ bringt in ihrer heutigen Morgenausgabe (Nr. 599) aus der Feder von Dr. Otto Häder einige interessante Angaben über diese Kampforganisation, die sich die dritte Internationale zur Ausrottung von Religion und Glauben geschaffen hat. In diesem Artikel heißt es, daß von den 37 000 Kirchenaustrittserklärungen, die vom November 1929 bis Mai 1930 in Berlin erfolgt seien, mindestens die Hälfte auf das Konto der proletarischen Freidenkerverbände gelegt werden müsse.

„Im ganzen Reich gibt es heute“, so führt der Artikelshreiber fort, „etwa 120 000 registrierte proletarische Freidenker, denen noch zahlreiche Jugendverbände angehören. Das ist die Kerntruppe, der die Hauptaufgabe bei der Durchführung des Kampfprogrammes zufallen soll. Organisatorisch wird die Aktion auf eine verstärkte Basis gestellt werden. Die Internationale der proletarischen Freidenker hat sich im November auf ihrem Kongress in Tschechien gespalten, der stärkere Flügel gehört jetzt der kommunistischen Führung. Alle Kultursamphorverbände der „Iba“ (Unternehmengemeinschaft für Arbeiterkultur) werden mit der Opposition im deutschen Freidenkerverband und den einzelnen Verbänden proletarischer Freidenker zu Kampfgemeinschaften zusammengeflochten, die sich über das ganze Reich erstrecken sollen. Die Richtlinien, wie sie Anfang November auf dem kommunistischen Freidenkerkongress in Berlin festgelegt worden sind, enthalten folgende Hauptpunkte: „Durchführung selbständiger kulturpolitischer Massenaktionen unter engster Verbindung mit den politischen und wirtschaftlichen Tageskämpfen.“ Was darunter zu verstehen ist, deutet ein Vorgang an, der sich im Frühjahr abgespielt hat. Damals erschienen 150 Erwerbslose nach einem Umzug mit Transparenten geschlossen vor dem Amtsgericht Neulönn, um demonstrativ ihren Kirchenaustritt zu erklären. Als Ziel seien die Richtlinien fest, bis zum 1. April 1931 mindestens 100 000 Kirchenaustritte zu erreichen, von denen wenigstens die Hälfte als Zuwachs für die Verbände proletarischer Freidenker gewonnen werden soll. Insbesondere soll die Arbeit unter den Frauen verstärkt werden durch Herausgabe besonderer Literatur, Einrichtung von Frauendiskussionsabenden, Film und Lichtbildvorträgen usw., für die Jugendlichen und Kinder werden besondere finanziell stark unterstützte Gruppen geschaffen. Die kommunistische Verlagsaktivität wird sich in den nächsten Monaten ganz auf anti-religiöse Propaganda verlegen. Die Reichsleitung der proletarischen Freidenker wird sich in der nächsten Zeit neben ihrem bisherigen Organ eine ganz auf Massenvertrieb eingestellte Zeitschrift schaffen.

Ein wesentlicher Programmpunkt ist die Verstärkung der Schulkampffiguration, die schon bisher von der „Iba“ in umfassender, organisatorischer Arbeit durchgeführt worden ist. Träger dieser Bewegung sollen in erster Linie proletarische Schulkampf-Komitees sein aus oppositionellen Lehrern, Elternbeiräten, Kindern, und aus der Opposition in den freien Schulgesellschaften. An einer Reihe von Schulen besuchten kommunistische Aktionsauschüsse, die systematisch in Elternversammlungen und durch Plakatierungserstellung an die Kinder agitieren. Bezeichnend für die Taktik dieses Schulkampfes ist die Anwendung an die Funktionäre, an den konfessionellen Schulen Adressen von Eltern und Kindern zu sammeln. Zuverlässige Genossen sollen beauftragt werden, ihre Kinder in konfessionelle Schulen zu schicken, um dort Zeilenarbeit zu verrichten.“

Aus diesen Angaben gehen die umfassenden Maßnahmen hervor, die die Feinde der Religion und der Kirche ins Auge fassen, um ihren zerstörenden Kampf gegen Kultur und Staat, gegen Ehe und Familie mit allen Mitteln zu führen. Die Kirche braucht diesen Kampf nicht zu fürchten; denn die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dem Staat aber möchten wir den drohenden Rat geben, sich um diese Dinge mehr zu kümmern wie bisher. Recht hat der Verfasser des Artikels in der „Sächsischen Zeitung“, wenn er keinen tatsächlichen Mit-

Wirtschaftskrieg Prag — Budapest?

Um die Erneuerung des abgelaufenen Handelsvertrages

Udral's Getreidepolitik

(Von unserem Mitarbeiter.)

L. Prag, Ende Dezember.

Am 15. Dezember ließ der von der Tschechoslowakei getätigte Handelsvertrag mit Ungarn ab und es besteht die Gefahr, daß dieser vertagtlosen Zustand sich zu einem Zollkrieg entwidelt. Die Vorgeschichte dieses Ereignisses ist für die innenpolitischen Verhältnisse der Tschechoslowakei bezeichnend. Die Zustimmung der sozialistischen Koalitionsparteien zur Kündigung des ungarischen Handelsvertrages war eine der stärksten Kräfte, die gegenwärtig grün-roten, großen Koalition. Die Agrarparteien haben sich diejenigen Zugeständnisse von sozialistischer Seite — wie ein ländlicher Politiker meinte — geradzu „erpreßt“, indem sie die Gesetzgebung sozialpolitischer Vorlagen solange sabotierten, bis die Sozialisten die neuen Zölle und schließlich die Kündigung des ungarischen Handelsvertrages bewilligten.

Die Agrarparteien ausübten die Notwendigkeit einer Neuregelung des Handelsvertrages mit der Landwirtschaftskrise. Sie konnten eine Revision um so eher verlangen, als sich der Vertrag vom Jahre 1927 auch für die tschechoslowakische Industrie von Jahr zu Jahr ungünstiger gestaltet hat. Das Aktivum des tschechischen Handels mit Ungarn ist z. B. in den ersten zehn Monaten dieses Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum von 1929 um 400 Millionen Kronen gesunken.

Als die tschechoslowakische Regierung im Juli den ungarischen Handelsvertrag ländigte, rechnete sie wohl damit, daß Ungarn sofort auf Verhandlungen über einen neuen Vertrag eingehen werde. Ungarn schickte aber die tschechoslowakische Delegation ohne jede Absicht nach Prag zurück. Heute ist wohl jedem klar, warum sich Ungarn Zeit ließ. Da der bisherige Vertrag bis 15. Dezember lief, konnte Ungarn seine Erteile 1930 noch zu den alten, billigeren Zöllen in der Tschechoslowakei annehmen. Ungarn möchte dann auch ein Reformdeutschland, denn die Spekulation hatte ein Interesse daran, sich rechtzeitig einzudringen.

Ungarn hoffte jedenfalls, durch weitere passives Verhalten in den Handelsvertragsverhandlungen einen Druck auf die

ungarische Regierung ausüben zu können. Obwohl Minister Benesch die ungarische Regierung bereits sechs Wochen vor Ablauf des Vertrages nach Prag eingeladen hatte, traf die Delegation erst zwei Tage vor dem letzten Termin ein. Es handelte sich nur darum, wenigstens ein Vertragsprotokoll zu schaffen. Die Unpartei stellten als Hauptbedingung die Beseitigung des Wechselkurszwanges. Gerade diese Forderung wurde aber von den tschechischen Agrarparteien rundweg abgelehnt, mit der Begründung, man könne Ungarn nicht ein Monopol einräumen. Das ungarische — ungemein — Wehl würde dann die Konkurrenz des einheimischen Fleisches leicht aus dem Hede schlagen.

In einer Unterredung mit den Prager Journalisten erklärte Ministerpräsident Udrasch, das tschechische Volk möge sich den „Überglauben“ an das bessere ungarische Wehl abgewöhnen.

Das einstmals so gerührte ungarische Wehl sei aus Gebieten gekommen (Banat, Siebenbürgen), die heute nicht mehr zu Ungarn gehören.

Wird der vertagtlose Zustand zu einem Zollkrieg führen? Wer die Verhältnisse kennt, wird das nicht als wahrscheinlich annehmen können. Mag die politische Gegenseite zwischen Budapest und Prag noch so stark sein, wirtschaftlich sind beide Nachfolgestaaten der alten Monarchie auf einen Modus zweifelhaft angewiesen, wenn auch nicht in gleichem Maße. Die Ausfuhr Ungarns nach der Tschechoslowakei beträgt 25 Prozent seiner Gesamtausfuhr, dagegen die Ausfuhr der Tschechoslowakei nur 7 Prozent. Gleichwohl würde ein Zollkrieg eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei um etwa 50 000 bis 75 000 Arbeiter zur Folge haben. Vor allem wäre davon die ohnehin schon schwierende deutsche Textilindustrie des Staates betroffen.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die sozialistischen Parteien die Verantwortung für die weitere Entwicklung ablehnen würden. Nichtsdestoweniger haben sie aber allein Maßnahmen und Vorstellungen der Konservativen im Ministerium abgelehnt. Die Konservativen haben natürlich ein Interesse daran, die Konservativen des vertagtlosen Zustandes, d. h. die höheren Zölle, möglichst gründlich auszunützen. Doch herrscht eine Art Pfaffenstillstand. Es wäre sehr zu bedauern, wenn der politische Gegensatz auch zu einem Wirtschaftskrieg führen würde. Dann würde zur Balkanisierung Mitteleuropas nicht mehr viel fehlen.

teilungen hinzufügt, „Diese Propaganda könne man nicht durch leere Negation wirklich entgegenarbeiten; es müßten eigene Ziele der eigenen Kulturpropaganda Schwung und Haltung geben.“

Rundfunk und Politik

Wir lesen in der R. B.: Dieser Tage konnten man im Rundfunk ein Zwiespalt zwischen dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Rölling und dem nationalsozialistischen Reichstagabgeordneten Feder über Sozialismus und Nationalsozialismus hören. Die Presse der Nationalsozialisten lädt ihren Genossen Feder auf den ganzen Linie Sieger geblieben sein, während die sozialdemokratische Presse genau der umgekehrten Auffassung mit reichlichem Spott für Feder Ausdruck verleiht. Das eine war so sicher vorauszusehen wie das andere. Wer keiner der beiden Richtungen verzieht ist und mit kritischem Verstande dem Dialog folgte, wird bestimmt nicht den Eindruck von einem großen Siege Fegers gehabt, zugleich aber auch nicht die Schwächen in der Sellung und Beweisführung Röllings übersehen haben. Ohne Zweifel war dieser nicht nur mit einem grundlegenden sachmännischen Aufzug ausgestattet, sondern er verfügte auch über eine gewandtere Dialektik. Es konnte ihm ohnehin nicht schwer fallen, das dilettante und unvergorene in der nationalsozialistischen Propagamatik aufzudecken. Auf der anderen Seite berührte jedoch auch Feder einige sehr schwache Punkte der sozialistischen Theorie und Praxis, wie z. B. die Bedeutung der Persönlichkeit im Arbeits- und Wirtschaftsprojekt; er berührte sie nur, ohne sie zu entscheidenden Sätzen zu benennen. So konnte es seinem Gegner gelingen, leicht davon abzugehen und immer wieder zum Gegenstoß auszuholen. Wenn der Sozialismus keine bessere beschlossene und gründlich hieratenen Form findet als die Warteführer des Nationalsozialismus, so kann bei diesen Zwiespalt — die Herren Rölling und Feder wollen am 3. Januar fortfahren — sachlich nicht eben viel herauskommen.

Man braucht ja ohnehin von der Einführung der Politik in den Rundfunk nicht gerade viel Gutes zu versprechen. Immerhin, in der Form des Zwiespaltes mag sie noch einigermaßen vertretbar und kann jedenfalls sehr amüsant sein. Aber notwendig ist dann, daß die bedeutsamen, die Mittelpunkt so stark bewegenden Fragen, die in jenem Zwiespalt behandelt wurden, nicht bloß im sozialistischen oder im nationalsozialistischen Sinne beleuchtet werden. Man muß dann auch die Vertreter anderer Auffassungen hören, insbesondere auch diejenigen der christlichen Sozial- und Wirtschaftswissenschaft und -praxis. Das Zwiespalt muss sich nun Dreifach- oder Vierfachsprache erweitern; sonst mißt das Schlechte im Rahmen einer kritischen Bildung nachhaltig werden. Das Interesse am Rundfunk und die Zahl der Rundfunkhörer ist so groß, daß man schon politische Diskussionen im Rundfunk geführt werden sollen, sie auch die Möglichkeit offizieller Bekanntmachungen müssen. Wie es in diesem Falle doch nicht bloß die Alternative Sozialismus oder Nationalsozialismus gibt, so geht auch sonst die politische und nationale Entwicklung nicht einseitig durch die Auseinandersetzung von lediglich zwei irgendwie gegensätzlichen Richtungen.

Sonntagstrücksahrtkarten vom 3. bis 7. Januar

Mit Rücksicht darauf, daß der 6. Januar, an dem auf den Bahnhöfen der Reichsbahnlinie Dresden Sonntagstrücksahrtkarten ausgegeben werden, im kommenden Jahre auf einen Dienstag fällt, ist die Geltungsdauer der Sonntagstrücksahrtkarten ausnahmeweise auf die Zeit vom 3. Januar 12 Uhr bis zum 7. Januar 9 Uhr festgesetzt worden, so daß die Karten bewahrt werden können zur Fahrt vom Sonnabend, 3. Januar, 12 Uhr bis zum Dienstag, 6. Jan., und zur Rückfahrt vom Sonnabend, 3. Januar, bis zum Mittwoch, 7. Januar, 9 Uhr.

Weihnachten im Planetarium

Auch diesmal bringt das Städtische Planetarium eine besonders auf das Weihnachtsfest bezugnehmende Vorführung unter dem Titel „Weihnachtsstern und Julmonde“. Man weiß nicht bestimmt, welchen Stern man als den führenden der drei Weisen aus dem Morgenlande nach der Geburtsstadt Bethlehem bezeichnet soll. Alle Berechnungen könnten höchstens auf den Hallischen Kometen zutreffen, der allerdings 12 Jahre vor Christi Geburt sichtbar wurde. Möglich wäre es, daß der Zug der heiligen drei Könige zwölf Jahre gedauert hat, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich. Räther liegt die Tatsache, daß unsere Zeitrechnung sich bestimmt verrechnet hat, inzwischen und um wieder Jahre, nicht feststellen. Am nördlichen Germanien fiel das Weihnachtsfest mit der Julmonde zusammen. Die zur Ergänzung des Jahres nötigen zwölf Nächte wurden im Anschluß an die Julnächte eingehalten. Die 12 heiligen Nächte spielen ja auch heute noch und nicht nur im höchsten Norden eine Rolle, besonders auf dem Gebiete des Überseeabsatzes. Beide Sternenhimmel erstrahlen wieder in ihrer überwältigenden Pracht und zeigen neben der Jupiter-Saturn-Konstellation, die vielleicht auch als Weihnachtsstern in Betracht kommen kann, die Bahn der Königsstädter. Räther war die Vorführung schlechter besucht als sie es verdient hätte. 3d.

Theater und Musik

Das Alberttheater Dresden bringt dieses Jahr außer der Weihnachtspremiere seinen Freunden eine besonders freudige Weihnachtssüßerei dadurch, daß es die alte gute Posse der Wilken und Justinus, die schon unsere Großväter liebten und deren Titel „Kyrich-Kyrich“ früher einmal ein Schlagwort für alles, was noch Provinz duftete, war, in den Spielplan einverlebt. Sicher wird man in der Neustadt dieses Stück nicht so rückwärts absehen. Es hat viel von der Verwandlungskomödie früherer Zeit an sich und verbindet dieses „Wilken“ geschickt mit der damals gerade in Mode kommenden Glücksromane. Die drei Kyrichen, die in einem Berliner Hotel ernstmarkt werden und denen dort allerhand freudige Überraschungen zugedacht sind, wirken immer noch ebenso drösig

wie die drei Kyrichen-Gongsbrüder, die auf ihrer Herrenpartie nach Berlin in jenes Hotel geraten und dort unverkennbar alle den Kyrichen zugedachten Freuden genießen. Und ein überaus wichtiger, die Nachtmusik anstrengender Höhepunkt bleibt es noch heute, wenn dann die Kyrichen ebenfalls eintreffen und sich zwischen Ihnen und den Kyrichen die bekannte Sehnsucht entfaltet und die „lustigen Weben von Kyrich“, die ihren Männern nachgereicht sind, an der tollen Verweilung mitwirken. So harmlos glaubt der heutige Posseautor nicht mehr sein zu dürfen, und so herzlich kann man deswegen heute auch nicht mehr lachen wie über diese unglichen Situationen. Dazu gibt es Rollen in dem Stück, die nicht von schlechten Eltern sind und den Darstellern höchstlich Freude machen. Und erneut die Darstellung war diesmal ohne allen Tabu. Es herrschte Stimmung auf der Bühne von den ersten bis zur letzten Scene. Die große Zahl der Rollen verbietet es, auf jede Einzelstellung einzugehen, nur Charlotte Roade soll extra benannt werden, weil sie höchstens einsprang, und Otto Lange, der Spielleiter und Bäcker, weil von ihm die komische Hauptrolle ausgegangen, trotzdem seine Vorgänger in Dresden (Fries, Fischer und Meyer) Kanonen waren. Die Handlung war ins Biedermeier zurückverlegt, die Musik in den Jazz vorausgesetzt. Hier gab es ein hünstlerisches Maskottchen! Trotzdem hat Erich Schenck der alljährlich geladen und Maria Kaufmann-Bartsch die für ein gelungenes Indian-Show-Ballett im Zoo sorgte, und besonders Räummetzung mit seinen hübschen Dekorationen, einzig unter geschickter Verwendung der Drehscheibe. Das Publikum ging freudig mit, auch bei den manchmal nicht ganz glücklichen Da-capo-Beszen und sorgte für den großen Bremerenerfolg. Ich.

Staatsoper. Das 3. Sinfoniekonzert der Reihe 2 brachte als besonderes musikalisches Ereignis die drei Brüder Zell, Adolf und Hermann Busch auf das Konzerthaus. Erneut wurde der Eindruck noch durch die Wahl des Werkes; denn das Konzert für Violin, Violoncello und Orchester von Joh. Brahms dürfte zu einer der klangschönsten Schöpfungen deutscher Musik gehören. Adolf Busch, der hervorragende, feinkultivierte, musikalisch geglückte Geiger, Hermann Busch, der dem Violoncello eine vornehme, klangprächtige und ausdrucksstarke Tongabe abgewinnt, und Fritz Busch, der die

Struktur des Werkes mit bestechender Klarheit ausdeutete, mit Begleitung nachdrücklich und die Schönheit dieser Musik prachtvoll herausgehoben, wurden von dem gut besuchten Hause lebhaft gefeiert. Die Staatskapelle bestreite durch Wahlgänge und fortwährenden Schwung Max Reger's „Hiller-Variationen“ und bildeten den gloriosen Abschluß. —

Leipzig. 4. Kammermusiksaal des Gewandhauses, Ein 4. Beethovenabend. Das Streichquartett in D Dur (W. 18/3) eines der schönsten der gesamten Literatur. Dieses pfeifende Streichquartett, das folgende Saal. Das folgende Trio (11. W.) für Klarinette (H. Holzmann), Cello (Wünch-Holland) und Klavier (Max Pauer) litt etwas durch die erdrückende klangliche Übermacht des erdrückenden, noch dazu geöffneten Konzertflügels. Das Streichquartett — 131. W. — Eis-Moll — zog wieder alles in seinen Fann. Das Gewandhausorchester (unter Edgar Wollgandt mit R. Wölfchen und C. Herrmann) spielte wieder einmal meisterhaft. Dr. Löbmann

Ludwig Wölfchen „ersprach“ sich auch in Leipzig einen vollen Erfolg. Er nötigte den Geschienenen einen vollen, innigen Beifall ab mit seiner alles gewinnenden Hochdruck des Porträts. Es gab nur den einen einen Wölfchen. Im 1. Teil — Klarinetten. Man kennt ihn, der die Bühnenrede übertrifft. Im 2. Teil „5 Fragmente aus der Ol. Schrift“. Teils gesprochen, teils gesungen. Mit Untermalung durch den Flügel. Musik von Dichter und Poet. Vorgelesen von Walter Weiss (W.). Ein eigenartig feierlicher Gesang der geistigen Liebe“ (Sobieski-Lied). Dieser erste erstaunliche Versuch des Künstlers — ein Erfolg ohnegleichen. Hellste Begeisterung rief den freien Künstler ungezählte Male hervor. Ein unvergänglicher Abend. —

Berlin. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und der Preußische Verein für das mittlere Schulwesen veranstalteten in Berlin vom 5. bis 7. Jan. 1931 die „Erste Tagung für Musiklehrer an Mittelschulen“. Vorträge: Hans Joachim Wölfchen: Grundfragen der Schulmusik-Pädagogik. Susanne Trautwein: Rhythmus und Stoffvorstellung im Musikunterricht der Mittelschule (etwas Realchule 2. Ordnung). Max Dessoir: Das Erlebnis der Musik. Fritz Jöbe: Offenes Singen als Grundlage des Chorgesanges. — 1. Arbeitsgruppe (Walter Diedermann): Lieber Bohalerziehung. — 2. Gruppe